

**Publizistisches Duett:  
Heinrich Zschokkes *Aufrichtiger und wohlerfahrener  
Schweizerbote* und der *Schweizerboten-Kalender***

I.

So berechtigt die Kritik an Jürgen Habermas' These, eine bürgerliche rasonierende Öffentlichkeit habe sich erst im 18. Jahrhundert ausgebildet, auch sein mag,<sup>1</sup> so wenig kann sie den Blick dafür verstellen, dass der publizistische und literarische Markt als wesentlicher Träger öffentlicher Diskurse gegen 1800 eine signifikante Dynamisierung erfuhr. Die Erschließung neuer Leserschichten nicht zuletzt durch die Ausweitung des weiblichen Lesepublikums,<sup>2</sup> die Durchsetzung neuer literarischer Genres und neuer

1 Im Vorwort zur Neuauflage seiner 1962 unter dem Titel „Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft“ im Druck erschienenen Habilitationsschrift hat sich Jürgen Habermas 1990 mit der Kritik an seinem Buch auseinandergesetzt und einige seiner Thesen partiell revidiert (Jürgen Habermas: Vorwort zur Neuauflage 1990. In: Ders.: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt/M. 1990, S. 11-50). Als Beispiel für die vor allem von Historikern, die sich mit der Frühen Neuzeit befassen, geäußerte Kritik an Habermas' Studie sei hier Andreas Gestrich: Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Göttingen 1994 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 103) genannt.

2 Zur Erschließung neuer Leserschichten vgl. Jost Schneider: Sozialgeschichte des Lesens. Zur historischen Entwicklung und sozialen Differenzierung der literarischen Kommunikation in Deutschland. Berlin 2004. Speziell zur Herausbildung eines weiblichen Lesepublikums um 1800 vgl. etwa Ursula A. J. Becher: Lektürepräferenzen und Lesepraktiken von Frauen im 18. Jahrhundert. In: Lesekulturen im 18. Jahrhundert. Hrsg. von Hans Erich Bödeker, Hamburg 1992 (Aufklärung Jg. 6/1), S. 27-42; Eva D. Becker: Frauenlektüre oder: Erziehung durch Literatur 1700-1866. In: Dies.: Literarisches Leben. Umschreibungen der Literaturgeschichte. St. Ingbert 1994 (Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft 45), S. 143-164; Helga Brandes: Die Entstehung eines weiblichen Lesepublikums im 18. Jahrhundert. Von den Frauenzimmerbibliotheken zu den literarischen Damengesellschaften. In: Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich. Hrsg. von Paul Goetsch, Tübingen 1994 (ScriptOralia 65), S. 125-133 oder Susanne Barth: Mädchenlektüren. Lesediskurse im 18. und 19. Jahrhundert. Frankfurt/M. 2002.

Formen der Autorschaft – zu denken wäre etwa an den Roman und die Novelle, deren zunehmende Beliebtheit dem Typus des ‚freien Schriftstellers‘ den Weg bereitete –,<sup>3</sup> vor allem jedoch die Erweiterung und Umgestaltung des Spektrums publizistischer Medien belegen den tiefgreifenden Wandel, dem das öffentliche Kommunikationssystem seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unterworfen war.<sup>4</sup> Begünstigt wurden die hier angedeuteten Entwicklungen zum einen durch den Bildungsoptimismus der Aufklärung und zum anderen durch die politischen Umwälzungen im Zuge bzw. in Folge der Französischen Revolution: Die für aufgeklärte Programmatik konstitutive Überzeugung, der Mensch sei grundsätzlich in der Lage, seine Persönlichkeit zu vervollkommen und jenen individual- und sozialetischen Maximen zum Durchbruch zu verhelfen, welche die Grundlage einer das Wohlergehen der Bürger gewährleistenden Gesellschaft bildeten, erzeugte einen auf die Autonomisierung und Versittlichung des Individuums sowie die Erziehung des Einzelnen zu einem dem Gemeinwohl verpflichteten, sozialem Bürger zielenden pädagogischen Impetus, der sich die Möglichkeiten literarisch-publizistischer Vermittlung in umfassender Weise zunutze machte: Die Zeitschrift entwickelte sich im Lauf des 18. Jahrhunderts von einem primär gelehrten Organ zu einem Forum öffentlicher Diskussion über gesellschaftspolitische Probleme aller Art; die Zeitung, die seit ihren Anfängen im frühen 17. Jahrhundert den Charakter einer Kompilation mehr oder weniger aktueller Nachrichten weitgehend bewahrt hatte, erfuhr um 1800 Modifikationen, die ihren Siegeszug als meinungsbildendes Medium überhaupt erst ermöglichten; der Kalender, noch bis ins 19. Jahrhundert die einzige periodisch erscheinende Publikation, die auch in ländlichen Haushalten regelmäßig anzutreffen war,

3 Zur Genese des Typus ‚freier Schriftsteller‘ im späten 18. Jahrhundert vgl. Hans J. Haferkamp: Zur Entstehung der bürgerlich-literarischen Intelligenz und des Schriftstellers in Deutschland zwischen 1750 und 1800. In: Deutsches Bürgertum und literarische Intelligenz 1750-1800. Hrsg. von Bernd Lutz, Stuttgart 1974 (Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften 3), S. 113-275. Zur Situation der Autoren im 18. und 19. Jahrhundert vgl. auch Wolfgang von Ungern-Sternberg: Schriftsteller und literarischer Markt. In: Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution 1680-1789. Hrsg. von Rolf Grimminger, München, Wien 1980 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart 3), S. 133-185 sowie Germaine Goetzinger: Die Situation der Autorinnen und Autoren. In: Zwischen Restauration und Revolution 1815-1848. Hrsg. von Gert Sautermeister und Ulrich Schmid, München, Wien 1998 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart 5), S. 38-59.

4 Einen knappen Überblick über die Entwicklung der publizistischen Medien im 18. Jahrhundert bietet Jürgen Wilke: Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien 2000, S. 78-154.

wurde in aufgeklärtem Sinne überformt; der Popularisierung gelehrten Wissens dienende Schriften, die sich an gebildete, meist aus dem städtischen Bürgertum stammende Adressaten, aber auch an interessierte Landwirte und Handwerker richten konnten, wurden in größerer Zahl veröffentlicht; mit der Publikation jährlich erscheinender Almanache antworteten Literaten und Verleger auf das stetig wachsende Bildungs- und Lesebedürfnis vor allem eines bürgerlichen, nicht selten weiblichen Publikums. Als weiterer Katalysator einer ‚Modernisierung‘ des publizistischen Marktes kann die politische Situation um 1800 gelten: Die Französische Revolution und die napoleonische Expansion schufen ein Klima intensiver politischer Auseinandersetzung und erleichterten durch die zeitweilige Einschränkung oder gar Abschaffung der Zensur in europäischen Territorien die Gründung von Journalen. Dem erhöhten Publikationsaufkommen wiederum entsprach ein durch die politischen Ereignisse genährtes Interesse an Information und Meinungsaustausch von Seiten tendenziell immer breiterer Bevölkerungsgruppen, das durch die nach der Niederlage Napoleons einsetzenden restaurativen Tendenzen allenfalls zurückgedrängt, nicht jedoch zum Verschwinden gebracht wurde.

Um 1800, so das Fazit, erfolgten jene Weichenstellungen, welche wesentliche Bedingungen für den sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts durchsetzenden literarisch-publizistischen Massenmarkt darstellen, Weichenstellungen, die in der Person des Politikers, Pädagogen, Publizisten und Dichters Heinrich Zschokke besonders umfassend und eindrucksvoll verkörpert erscheinen. Seine Tätigkeit im Dienste der kurzlebigen Helvetischen Republik und später als Mitglied des Großen Rats des Kantons Aargau, die Herausgabe einer Reihe literarischer und populärwissenschaftlicher Zeitschriften, die Redaktion der Wochenzeitung *Der aufrichtige und wohlverfahrene Schweizerbote* und des einige Jahre lang parallel dazu erscheinenden *Schweizerboten-Kalenders*, die Veröffentlichung historiographischer Werke, von denen vor allem sein Werk *Des Schweizerlands Geschichte für das Schweizervolk* zahlreiche Auflagen erlebte, der Erfolg seiner ungemein populären, der geistlichen Erbauung dienenden *Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenihums und häuslicher Gottesverehrung*, der bemerkenswerte Umfang seines Romane, Erzählungen und Dramen umfassenden poetischen Oeuvres sowie nicht zuletzt seine unter dem Titel *Selbstschau* in den Druck beförderte Autobiographie weisen Zschokke als Vertreter jener durch die Aufklärung inspirierten Intellektuellen aus, die ihr ganzes Wirken in den Dienst öffentlicher Belange stellten. Wie kaum ein anderer Schweizer Autor hat Zschokke sich in seinem Bestreben, einen möglichst großen Adressatenkreis zu erreichen, jener kommunikativen Instrumente und Strategien bedient, die für das mo-

derne Mediensystem kennzeichnend werden sollten, und damit publizistische Innovationen des 19. Jahrhunderts antizipiert. Exemplarisch ließe sich dies etwa an den von ihm begründeten und redigierten Zeitschriften zeigen, die in ihrer Gesamtheit bereits jene Diversifizierungstendenzen ankündigen, welche das Zeitschriftenwesen nach 1800 charakterisieren:<sup>5</sup> Die *Frankfurter Ephemeriden für Weltbürger* (1793), die Zeitschriften *Literarisches Pantheon* (1794), *Monatsschrift von und für Mecklenburg* (1788-1801), *Der Helvetische Genius* (1799), *Miscellen für die Neueste Weltkunde* (1807-1813), *Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthums und häuslicher Gottesverehrung* (1809-1816), *Erheiterungen. Eine Monatsschrift für gebildete Leser* (1811-1827) oder *Überlieferungen zur Geschichte unserer Zeit* (1817-1823) positionieren sich innerhalb des publizistischen Marktes weniger als allgemeinbildende Journale, sondern orientieren sich an spezifischen – wissenschaftlichen, ästhetischen, religiösen oder politisch-patriotischen – Interessen potentieller Leser, die zu befriedigen sie bestrebt sind.

Auch der *Aufrichtige und wohlverfahrene Schweizerbote* und der *Schweizerboten-Kalender* sind Ausdruck des Bemühens, ein möglichst heterogenes und überdies zahlreiches Publikum zu erreichen; die Kombination von wöchentlich erscheinender Zeitung und jährlich gedrucktem Kalender stellt dabei eine Neuerung dar, die in der Folge auch von anderen Schweizer Publizisten aufgegriffen wurde. Kalenderherausgeber und -autoren wie Gottlieb Jakob Kuhn<sup>6</sup>, von 1804-1810 und 1833-1844 verantwortlicher Redakteur des *Berner Hinkenden Boten*, Peter Felber,<sup>7</sup> der die Textbeiträge zu Martin Distelis seit 1839 erscheinendem populärem *Schweizerischen Bilderkalender* beisteuerte, Jeremias Gotthelf,<sup>8</sup> der die Jahrgänge

5 Zu Heinrich Zschokke als Zeitschriftenherausgeber vgl. Werner Ort: „Die Zeit ist kein Sumpf; sie ist Strom.“ Heinrich Zschokke als Zeitschriftenmacher in der Schweiz. Bern 1998 (Geist und Werk der Zeiten 91).

6 Der vor allem als Lyriker hervorgetretene konservative Berner Geistliche Gottlieb Jakob Kuhn hat wiederholt Beiträge zu Zeitungen beige-steuert. So stammt mindestens ein Beitrag in den *Gemeinnützigen Schweizerischen Nachrichten* von 1804 aus seiner Feder, außerdem sind einige Artikel von Kuhn im ersten Jahrgang des *Schweizerfreunds* (1814-1815) erschienen (vgl. Heinrich Stickelberger: Der Volksdichter Gottlieb Jakob Kuhn 1775-1849. Bern 1909 (Neujahrs-Blatt der Literarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1910), S. 23 und 93).

7 Der solothurnische Politiker und Journalist Peter Felber war von 1834-1848 Redakteur des liberalen *Solothurner Blattes*.

8 Parallel zu seiner Kalendertätigkeit war Gotthelf als freier Mitarbeiter des *Berner Volksfreunds* tätig, was nicht ohne Auswirkungen auf den *Neuen Berner Kalender* blieb; vgl. Silvia Serena Tschopp: Jeremias Gotthelfs *Neuer Berner-Kalender* und seine schweizerischen Konkurrenten. In: Jeremias Gotthelf – Wege zu einer neuen Ausgabe. Hrsg. von

1840-1845 des *Neuen Berner Kalenders* verfasste, oder Friedrich Jenni, der Initiator des kurzlebigen *Guckkasten-Kalenders*, waren zugleich als Zeitungsverleger bzw. -autoren tätig und machen deutlich, in welchem Maße die Verbindung von Journalismus und Kalenderschriftstellerei in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert als Erfolgsrezept galt.

Was sich Publizisten von diesem doppelten Engagement versprochen, veranschaulicht auf besonders erhellende Weise der Fall Friedrich Jenni. Der Berner Verleger und Buchhändler, von 1843-1849 Herausgeber und Verfasser der satirischen Wochenzeitung *Der Guckkasten*, hat 1845 und 1846 einen Kalender herausgegeben, der den durchaus beachtlichen Rezipientenkreis des *Guckkastens* noch weiter vergrößern sollte.<sup>9</sup> Auch wenn im Falle Jenni wirtschaftliches Kalkül eine nicht geringe Rolle gespielt haben dürfte, verband er mit der Herausgabe seines Kalenders vor allem ein politisches Anliegen, das er im den Erzählteil des ersten Jahrgangs des *Guckkasten-Kalenders* eröffnenden „Gruß an die Leser“ folgendermaßen konkretisiert:

*Hier ein neuer Kalender. Welcher politischer Richtung er angehört, ist wohl nicht nothwendig auseinanderzusetzen, der Titel desselben dürfte dieselbe schon hinlänglich andeuten. Wir wollen in ernstem und komischem Gewande den Fortschritt anstreben, das Volk aufklären und belehren und rücksichtslos mit den Waffen des Spottes und der Satyre die Volksverdummer, Freiheitshaßer, Speichelleker, Egoisten, Philister, Heuchler, vernagelten Köpfe, Selbstbewunderer, Jesuiten sammt ihren Freunden und Consorten angreifen und sie dem Urtheil des Publikums blossstellen.*<sup>10</sup>

Wie Jenni „Gruß an die Leser“ außerdem verrät, bildet das ‚Volk‘ den primären Adressaten des *Guckkasten-Kalenders*, ein ‚Volk‘, das als politisch tendenziell passive, der Aufklärung bedürftige Masse erscheint und zugleich jenes souveräne Staatsvolk verkörpert, welches das Fundament demokratischer Politik darstellt. Jenni Absicht geht dahin, der im *Guckkasten* vermittelten politischen Botschaft ein breiteres Publikum zu erschließen, dem Radikalliberalismus eine neue, die große Schar der Kalenderrezipienten umfassende publizistische Plattform zu eröffnen. Im Bewusstsein, dass seine satirische Wochenschrift einen sozial tendenziell

Barbara Mahlmann-Bauer und Christian von Zimmermann, Tübingen 2006 (Beihefte zu Editio 24), S. 169-186, hier S. 184ff.

<sup>9</sup> Ein Aufsatz der Autorin mit dem Titel: Der Kalender als Instrument politischer Agitation: Friedrich Jenni *Guckkasten-Kalender* (1845/46) wird in Bälde in einem von Alfred Messerli herausgegebenen Sammelband erscheinen.

<sup>10</sup> *Guckkasten-Kalender* auf das Jahr 1845, S. 26.

exklusiven Kreis von Gleichgesinnten ansprach, zielt Jenni mit seinem als „Volksbuch“<sup>11</sup> deklarierten Kalenderprojekt vor allem auf die ländliche Bevölkerung, deren Teilhabe am politischen Diskurs gefördert werden soll.

Ob Zschokkes Entscheidung, dem von ihm über dreißig Jahre lang alleinverantwortlich herausgegebenen *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten*, zwischen 1805 und 1808 einen *Schweizerboten-Kalender* zur Seite zu stellen, ähnlichen Erwägungen geschuldet ist wie Jennis Karriere als Kalendermacher – diese Frage soll den Ausgangspunkt meiner nun folgenden Überlegungen bilden. Es scheint zunächst plausibel, Zschokkes *Schweizerboten-Kalender*, der bislang weder in der Zschokke- noch in der Kalenderforschung große Beachtung gefunden hat,<sup>12</sup> als Versuch zu verstehen, ein größeres, den Rezipientenkreis der gleichnamigen Wochenzeitung deutlich sprengendes Lesepublikum zu erreichen. Gegen eine derartige These scheint allerdings zu sprechen, dass es sich beim *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten*, wie die einschlägige Forschung in bemerkenswerter Einhelligkeit betont hat,<sup>13</sup> um ein in erster Linie an die

11 Ebd.

12 Zum *Schweizerboten-Kalender* (im Folgenden: SBK), dessen vollständiger Titel lautet: *Nützlicher Hülf= und Noth= Hau= Garten= und Wirthschafts=Kalender des aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten*, liegen gegenwärtig nur ein älterer Zeitungsartikel (E. E. Kluge: Heinrich Zschokke als Kalendermacher. In: *Der kleine Bund. Literarische Beilage des „Bund“* [Bern] 20 (1939), Nr. 33 [13. August], S. 257-261) sowie der Aufsatz von Friedrich Voit: *Der kluge Landmann sieht nicht nach dem Mond. Zum Schweizerboten-Kalender von J. H. Zschokke*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 7 (1983), S. 83-120 vor. Nur geringfügig günstiger stellt sich die Forschungslage mit Blick auf den *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* (im Folgenden: SB) dar: Außer einigen kürzeren Beiträgen, von denen vor allem die Kapitel zum SB in Paul Schaffroth: *Heinrich Zschokke als Politiker und Publizist während der Restauration und Regeneration*. In: *Argovia. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau* 61 (1949), S. 5-203, hier S. 91-108 und in Werner Ort: *Der modernen Schweiz entgegen: Heinrich Zschokke prägt den Aargau*. Baden 2003, S. 71-110 sowie Holger Böning: *Zschokkes „Schweizerbote“ und die Zensur*. In: *Buchhandelsgeschichte* 1985/4, S. B 121-B 133 Erwähnung verdienen, liegt nur gerade eine, allerdings umfassende, monographische Studie vor (Holger Böning: *Heinrich Zschokke und sein „Aufrichtiger und wohlerfahrener Schweizerbote“*. Die Volksaufklärung in der Schweiz. Bern, Frankfurt a. M. 1983 [Europ. Hochschulschriften. Reihe I. Dt. Sprache u. Literatur 563]).

13 So hat schon Werner Bänziger die „Klarheit des Adressatenbezugs“ hervorgehoben und in diesem Zusammenhang vom *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* als einem „volksbildende[m] Medium für die einfachen, ländlichen Schichten“ gesprochen (Werner Bänziger: „Es ist freilich schwer, sein eigenes Bild mit Treue zu malen...“ Die Autobiographien von Pestalozzi, Zschokke und Wessenberg. Aarau, Frankfurt/M., Salzburg 1996, S. 114). Holger Böning wiederum thematisiert in seiner Dissertation über den

bäuerliche Bevölkerung gerichtetes Periodikum handelt. Sollte dem so sein, gilt es zu klären, weshalb es eines Kalenders bedurfte, um die Reichweite einer Wochenzeitung zu vergrößern, welche in jenen Bevölkerungsgruppen, die als die hauptsächlichen Käufer von Kalendern gelten, längst auf Resonanz gestoßen war. Anders und grundsätzlicher gefragt geht es um das Verhältnis zwischen dem *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* und dem *Schweizerboten-Kalender* und insbesondere darum, welche Leser Zschokke mit den genannten Publikationen ansprechen wollte – und welche er wirklich erreicht hat. Zur Zielsetzung und den Adressaten des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* und des *Schweizerboten-Kalenders* hat Zschokke sich explizit geäußert; welches die intendierten Leser von Zschokkes Periodika bildeten, lässt sich deshalb leicht erschließen. Größere Schwierigkeiten bietet die Bestimmung des konkreten Lesepublikums des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten*, die sich mein Beitrag allerdings nicht zur Aufgabe gestellt hat. Meine Ausführungen verstehen sich denn auch nicht als quellengesättigte Rekonstruktion historischer Lektürebedingungen; sie erheben keinen höheren Anspruch als den, mit Blick auf den *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* und den *Schweizerboten-Kalender* das Spannungsfeld zwischen publizistischer Intention und tatsächlicher Rezeption noch einmal zur Diskussion zu stellen.

*Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* zwar auch die Widerstände, die Angehörige bäuerlicher Schichten daran hindern konnten, den *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* zu lesen oder gar zu abonnieren, deutet jedoch Zschokkes Zeitungsprojekt als Versuch einer direkten publizistischen Einflussnahme auf die ländliche Bevölkerung und stellt es in den Kontext der Bauernaufklärung (H. Böning: *Aufrichtiger und wohlerfahrener Schweizerbote* (Anm. 12), S. 290-310 et passim. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Ders.: *Schweizerischer Revolutionär zwischen deutscher Aufklärung und französischem Modell. Heinrich Zschokke (1771-1848)*. In: *Frankreichfreunde. Mittler des französisch-deutschen Kulturtransfers (1750-1850)*. Hrsg. von Michel Espagne / Werner Greiling, Leipzig 1996 (Deutsch-Französische Kulturbibliothek 7), S. 261-288. wo Böning den *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* als „Lesestoff für Bauern“ (S. 281) bezeichnet. Ähnlich Werner Ort, der Zschokkes *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* als „Zeitung für den Landmann“ behandelt (W. Ort: *Der modernen Schweiz entgegen* [Anm. 12], S. 84), obwohl er im selben Zusammenhang darauf hinweist, dass der seit 1819 überlieferte Abonnentenstamm diesen Befund nicht bestätigt (W. Ort: *Der modernen Schweiz entgegen* [Anm. 12], S. 107ff.).

Der  
aufrichtige und wohlerfahrene  
**Schweizer = Bote,**

welcher  
nach seiner Art einsältiglich erzählt, was sich im lieben schweizerischen  
Vaterlande zugetragen,

und  
was ausserdem die klugen Leute und die Narren in der Welt thun.

---

Erster Band.  
von N.<sup>o</sup> 1. bis N.<sup>o</sup> 26.



---

Im Jahre 1798.

Semestertitelblatt des *Schweizerboten* während der Helvetik

II.

Der *Aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote* übertrifft die anderen von Zschokke gegründeten Zeitschriften nicht nur an Berühmtheit, sondern auch an Langlebigkeit. Nach vierjährigem Unterbruch – das Erscheinen des 1798 gegründeten Blatts war Ende 1800 eingestellt worden – nahm Zschokke seine Tätigkeit als Zeitungsmacher wieder auf und zeichnete seitdem als Redakteur des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* verantwortlich, bevor er sich dieser Aufgabe Ende 1836 entledigte, um, wie er an den mit ihm befreundeten Konstanzer Generalvikar



Ignaz Heinrich von Wessenberg schreibt, mehr Zeit für die „Revolutionsgeschichte [s]einer Innenwelt“, gemeint ist die im Entstehen begriffene Autobiographie, zu haben.<sup>14</sup> Dass Zschokke die zeitraubende Herausgabe des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* über einen derart langen Zeitraum betrieb, dürfte wesentlich dadurch begründet sein, dass dieser ihm eine ideale Plattform für die Vermittlung seiner volksaufklärerischen, politisch-patriotischen und pädagogischen Intentionen bot. Adressat dieser Intentionen war das ‚Volk‘, das in der Forschung zum *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten*, wie bereits angedeutet, in der Regel mit der bäuerlichen, in einfachen ökonomischen Verhältnissen lebenden, bildungsfernen Bevölkerung in eins gesetzt worden ist.<sup>15</sup> Nun bemüht sich Zschokke in der Tat, den Eindruck zu erwecken, er richte sich mit seiner Wochenzeitung an den Landmann, den er, wie er im Leitartikel der ersten Nummer des Jahrgangs 1804 betont, lehren will, „Gold machen“ und zwar jenes Gold, das man „mit dem Pflug aus der Erde“ zieht, „vom Acker [schneidet]“, „aus dem Viehstall [holt], oder aus dem Walde, wo es am Baum wächst.“<sup>16</sup> Nicht nur indem er sich explizit auf landwirtschaftliche Arbeiten bezieht, sondern auch mittels des, den zeitgenössischen Kalendern nachempfundenen, Habitus des Boten, der mit seinen Lesern ins Gespräch kommt und ihnen Nützliches und Belustigendes erzählt, inszeniert sich Zschokke als Bauernaufklärer, der die Bedürfnisse seiner ländlichen Leserschaft kennt und zu befriedigen weiß. Darüber hinaus enthält der *Aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote* vor allem in den frühen Jahrgängen wiederholt die Landwirtschaft betreffende Ratschläge.<sup>17</sup> So verweist das der Zeitung ab 1805 beigefügte „Allgemeine[s] Register, über alles, was land= und hauswirthschaftlicher Dingen, nützlicher Erfindungen, Arzneymitteln und allerley Gewerben enthalten ist“ auf Artikel über „Die Kunst, guten und vielen Dung zu machen“<sup>18</sup>,

14 Die entsprechende Stelle aus Zschokkes Brief an Wessenberg vom 28. Februar 1837 lautet: „Die Revolutionsgeschichte meiner Innenwelt wird kein Ereignis, und doch hab' ich dafür seit Neujahr die Redaction des Schweizerboten aufgegeben (er macht izt auch ohne mich seinen Gang), um der treuen Seelenmalerei ohne Stöhrung anzugehören“ (Der Briefwechsel 1806-1848 zwischen Ignaz Heinrich von Wessenberg und Heinrich Zschokke. Hrsg. Von Rudolf Herzog und Othmar Pfyl. Basel 1990 [Quellen zur Schweizer Geschichte. N.F. III. Abteilung. Briefe und Denkwürdigkeiten 10]. S. 130).

15 Vgl. Anm. 13.

16 SB 1/1804, S. 2.

17 Vgl. dazu H. Böning: *Aufrichtiger und wohlerfahrener Schweizerbote* (Anm. 12). S. 301-310.

18 SB 14/1805, S. 105-108.

über den Zustand der Veterinärmedizin in der Schweiz<sup>19</sup> oder „Ueber den Zustand des Weidgangs und der Weidgangs=Gerechtigkeiten im Kanton Aargäu.“<sup>20</sup> An ein bauerliches Publikum dürften auch jene Beiträge gerichtet sein, die vom Aufstieg Einzelner aus einfachsten Verhältnissen berichten, etwa „Geschichte von einem armen Knaben, der durch seine Höflichkeit glücklich geworden, und von der Grobheit mancher Bauern gegen Fremde,“<sup>21</sup> „Noch eine schöne und wahrhafte Geschichte von einem Schweinehirten, der durch seine Höflichkeit zu hohen Ehren gelangt ist“<sup>22</sup> oder „Lehrreiche Geschichte von einem armen Bauerknaben / der endlich durch Fleiß und Mühe ein sehr geschickter Vieh=Arzt geworden / und grosses Lob erworben.“<sup>23</sup> Wenn man außerdem bedenkt, dass der *Aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote* zu den preiswertesten Zeitungen der Schweiz gehörte und in vergleichsweise hoher Auflage gedruckt wurde,<sup>24</sup> erscheint die These, Zschokkes Wochenzeitung habe auch den bauerlichen Haushalt erreicht, plausibel.

Bei genauerem Hinsehen wird allerdings deutlich, dass eine Reihe von Indizien eine andere Deutung nahe legt. Im *Schweizerboten-Kalender* auf das Jahr 1805 heißt es zu Beginn des Jahresrückblicks: *nun die Zeitung des aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten alle Woche richtig in jedermanns Haus kömmt, der sie lesen will, und darinn [!] das Neueste vom Neuesten erzählt wird: so sind doch ihrer viele, welche die Zeitung nicht sehen. Diesen also will ich kurz und bündig sagen, was wichtiges im vergangenen Jahre am Himmel und auf Erden geschehen.*<sup>25</sup> Indem Zschokke die um 1800 ein konstitutives Element des Kalenders bildende Chronik auf diese Weise rechtfertigt, weist er selber darauf hin, dass die Leser des *Schweizerboten-Kalenders* nicht notwendigerweise identisch sein mussten mit jenen des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten*. Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang die Leserbriefe, die bereits in den frühen Jahrgängen des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* einen wesentlichen Bestandteil der Zschokkeschen Zei-

19 „Ein Wort über den Zustand der Vieharzneykunst im Kanton Basel und inn der Schweiz überhaupt“ (SB 18/1805, S. 139-140).

20 SB 23/1805, S. 177-180.

21 SB 25/1804, S. 193f.

22 SB 25/1804, S. 194f.

23 SB 38/1804, S. 297ff.

24 Vgl. dazu H. Böning: *Aufrichtiger und wohlerfahrener Schweizerbote* (Anm. 12), S. 258f. und S. 334-340.

25 SBK 1805, E<sup>r</sup>.

tung bilden.<sup>26</sup> Da die Authentizität der Leserzuschriften nicht immer eindeutig zu klären ist, bieten sie nur bedingt verlässliche Informationen zu deren Urhebern; die Angaben zu den Absendern bestätigen jedoch die Vermutung, dass zumindest jene Leser, die sich auf den von Zschokke angebotenen Dialog einließen, zu den städtischen und dörflichen Funktionseleiten zählten. Überproportional vertreten sind demnach Geistliche, Gelehrte, Ärzte, Schulmeister, Politiker und Beamte; Beiträge von Bauern oder Handwerkern finden sich im *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* nur vereinzelt.

Erhellung versprechen neben den Leserzuschriften die ungeachtet ihres beträchtlichen Umfangs und ihrer Bedeutung für die finanzielle Sicherung des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* bislang noch nicht untersuchten Werbeanzeigen. Das erste von zahlreichen ‚Beyblättern‘ des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten*, das Bücheranzeigen, Werbung für allerlei Mobilien und Immobilien, Stellenangebote und -gesuche, Hinweise auf kulturelle Veranstaltungen sowie amtliche Bekanntmachungen enthält, findet sich in der 25. Nummer des Jahrgangs 1804. Wie ein auch nur oberflächlicher Blick verrät, richten sich die Annoncen auch der späteren Jahrgänge primär an bürgerliche, gebildete und in soliden ökonomischen Verhältnissen lebende Adressaten: So werben die in großer Zahl abgedruckten „Litterarischen Anzeigen“ für neu erschienene literarische Almanache und Taschenbücher, theologische und gelehrte Zeitschriften, Enzyklopädien, Grundlagenwerke für Handel und Gewerbe, Militaria, Reiseliteratur oder Sprachlehrbücher. Auch die Kaufempfehlungen für Waren aller Art bestätigen den oben formulierten Befund. Angepriesen werden Ausstattungstücke des gehobenen bürgerlichen Haushalts wie etwa Musikinstrumente, insbesondere Klaviere, oder Billardtische; beliebt sind außerdem Kleidungsstücke und Accessoires wie englische Strohhüte für Damen und Herren sowie Kinder oder Sonnenschirme aus Seide bzw. Regenschirme aus Wachstuch. Unter den Immobilienangeboten wiederum finden sich zwar auch landwirtschaftliche Grundstücke und Gebäude, vor allem jedoch stehen Gasthäuser, Mühlen, Manufakturen und Schlösser zum Verkauf. Der an Kultur interessierte Leser findet Konzertanzeigen und hier insbesondere Hinweise auf Symphoniekonzerte sowie Aufführungen geistlicher und weltlicher Vokalwerke, Ankündigungen von Kunst- und Gewerbeausstellungen oder Einladungen zur Eröffnung eines neuen Leseinstituts. Ärzten werden medizinische Instrumente ange-

<sup>26</sup> Zu den Leserbriefen im SB vgl. H. Böning: *Aufrichtiger und wohlerfahrener Schweizerbote* (Anm. 12), S. 340-347 und W. Ort: *Der modernen Schweiz entgegen* (Anm. 12), S. 93ff.

boten, Liebhabern der Kunst Malutensilien wie Pinsel und Ölfarben, mobilen Zeitgenossen komfortable Reisewagen. Nicht unerwähnt bleiben sollen schließlich die umfangreichen und mehrfach veröffentlichten Informationen der Kantonsschule Aarau und anderer höherer Bildungsinstitute, die sich kaum an eine bäuerliche Leserschaft gerichtet haben dürften, stellt der kostenpflichtige Besuch eines Gymnasiums doch in der Regel das Privileg von jungen Männern aus gut situierten bürgerlichen Familien dar. Was Werner Ort anhand der seit 1831 überlieferten Abonnentenverzeichnisse des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* festgestellt hat, dass nämlich Zschokkes Zeitung vor allem von Geistlichen, Lehrern, Ärzten, Gemeindebeamten, Kaufleuten, Gastwirten und Müllern, jedoch nur selten von Handwerkern und ganz vereinzelt von Landwirten gekauft wurde,<sup>27</sup> dürfte bereits für die ersten Jahrgänge gelten. Als Abnehmer des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* kommen demnach vor allem jene bereits erwähnten städtischen und ländlichen Funktionseliten in Frage, die als Multiplikatoren volksaufklärerischer Postulate seit längerem in den Fokus der Forschung gerückt sind.<sup>28</sup>

Wenn die Annahme zutrifft, der *Aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote* habe sich nicht direkt, sondern allenfalls mittelbar an Angehörige ländlicher Mittel- und Unterschichten gerichtet, liegt es nahe, den *Schweizerboten-Kalender* tatsächlich als Versuch zu deuten, einen breiteren, dem Medium der politischen Wochenzeitung nur begrenzt zugänglichen Rezipientenkreis anzusprechen. Als Käufer und Leser des Kalenders kämen dann vor allem Angehörige ländlicher Schichten in Betracht; der *Schweizerboten-Kalender* erwiese sich als ‚bäuerliches Komplement‘ zum ‚bürgerlichen‘ *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten*. Die Verfechter

27 Vgl. W. Ort: Der modernen Schweiz entgegen (Anm. 12), S. 107f.

28 Zur Rolle von Multiplikatoren bzw. Mediatoren in ländlichen Kommunikationsprozessen vgl. etwa Reinhard Wittmann: Der lesende Landmann. Zur Rezeption aufklärerischer Bemühungen durch die bäuerliche Bevölkerung im 18. Jahrhundert. In: Ders.: Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750-1880. Tübingen 1982 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 6), S. 1-45; Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Stadtgebundene Verschriftlichungsprozesse und ihre Mediatoren in den Dörfern des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsg. von Clemens Zimmermann, Frankfurt/M. 2001, S. 127-138 oder vor allem Reinhart Siegert: Volksbildung im 18. Jahrhundert. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 2: 18. Jahrhundert: Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800. Hrsg. von Notker Hammerstein und Ulrich Herrmann, München 2005, S. 443-483. Spezifischere Ausführungen zur Rolle von Multiplikatoren für die Vermittlung des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* finden sich in H. Böning: Aufrichtiger und wohlerfahrener Schweizerbote (Anm. 12), S. 340-347.



N<sup>o</sup>. 47.

Der

aufrichtige und wohlerfahrene

# Schweizer-Bote.

Erscheint in Werau den ersten November 1805.

1.

Ludwig Tölpels Sittenpiegel für Bauern,  
oder die Kunst der feinen Lebensart  
und Höflichkeit.

## Erster Absatz

wohlankündiger Sittenregeln, von der Eingezogenheit beim Aufstehen, Aufsitzen, Räumen der Haare, Waschen des Angesichts und der Zähne.

1. Sobald du dich zur Mittagzeit aus dem Bette hervergemacht, so nimm die Kleider über die Achseln, gehe in dein Wohnzimmer, setze dich bei Winterzeit hinter den Ofen, und raffe ein wenig aus, grüße mit aufgewecktem Gehör den Wande die Anwesenden, hernach schlage den rechten Fuß über den linken hin, führe zum Zeitvertreib zwischen den Zehen herum, oder zwische die Nägel an den Füßen ab. Ist einer zugegen, dem dieses mißfällt, so weise ihn zur Thür hinaus,

und, sag ihm, er habe die auf deinem Antlitz nicht zu beschlen.

2. Wäsche keinen einen guten Morgen, ohne welches noch länger wähet, einen guten Tag, damit du die Leute der Mühe überhebst, die zu danken.

3. Mit dem Morgengröße hat es gute Zeit bis auf den Abend, weil du abends sehr müde aufgefunden.

4. Blick du die Hände und das Gesicht waschen, so darfst du sie nicht abtrocknen, denn das Handtuch bleibt desto länger weiß. Die Haare lasse in das Angesicht wachsen und in einander verwildern; dies giebt dir ein Ansehen, es ist diese Art kriechendmännlich. Kämme auch die Haare nicht aus den Haaren, denn diese zeigen an, daß du nicht auf dem Stroh oder Säulager, sondern in einem Bett gelegen; auch sollst du nicht das Ungesieck aus den Haaren nehmen; es giebt denselben eine lebendige Farbe und zeigt an, daß du ein gesunder und lebhafter Mensch seiest.

Titelblatt des Schweizerboten, Jahrgang 1805, No. 47

dieser These werden im *Schweizerboten-Kalender* Einiges finden, was eine derartige Auffassung stützt: Zum einen fällt auf, wie sehr sich Zschokke im praktischen Teil seines Kalenders an jenen Inhalten orientiert, welche es nahe legen, den Kalender als publizistisches Medium für Landwirte zu definieren. Das Kalendarium, das in vier Spalten angeordnet den Gregoriani-

schen („Verbesserter Kalender“) und Julianischen („Alter Kalender“) Kalender, die Mondphasen und Planetenstellungen sowie den Französischen Revolutionskalender bietet, beinhaltet außerdem die astrologischen Monatsvignetten, einen Garten-, Wald-, Gesundheits-, bzw. Baumgartenkalender<sup>29</sup> sowie eine Zusammenstellung im jeweiligen Monat stattfindender Jahrmärkte. Auf den kalendarischen Teil folgt eine „Ordentliche Zeitrechnung“, welche die aktuelle Jahreszahl auf den neugriechischen, russischen, jüdischen und islamischen Kalender umrechnet sowie die seit dem Rütlichschwur, der Mediationsakte, der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten, der Stiftung einiger europäischer Republiken und der „Einführung des Kaiserthums in Frankreich“ verstrichenen Jahre bekannt gibt. Die Angabe der Feier- und Fastentage sowie die „Astronomisch= und Astrologische Kalender=Practica“ auf das jeweilige Jahr schließen sich an, bevor eine Reihe weiterer beliebter Kalenderrubriken folgt: „I. Erklärung der Zeichen, welche in diesem Kalender vorkommen“, „II. Vorstellung der Umlaufszeit, Entfernung und Grösse der Sonne und der Planeten“, „III. Von den Jahrszeiten und der Witterung“, „IV. Von den Sonnen= und Mondfinsternissen dieses Jahres wie auch von andern Finsternissen“, „V. Von der Fruchtbarkeit der Erde“, „VI. Von den Krankheiten“, „VII. Von dem Krieg“<sup>30</sup> und schließlich „VIII. Die vornehmsten Kaiser, Könige, Fürsten und Republiken“. Eine sich über mehrere Seiten erstreckende Jahreschronik („Wie es eigentlich draussen in der Welt während des verflossenen Jahrs gegangen?“)<sup>31</sup> leitet über zum Erzählteil, der dem Leser „Kraut und Rüben oder allerley Nützliches und Angenehmes, Scherz und Ernst“ verheißt.

Wie sehr Zschokke die Gewohnheiten und Bedürfnisse einer bäuerlichen Leserschaft im Blick hat, offenbaren nicht nur die formale und inhaltliche Gestaltung des *Schweizerboten-Kalenders*, sondern auch die Bedeutung, die dessen Herausgeber dem Kampf gegen Aberglauben und Kurfuscherie beimisst. Wie auch andere volkspädagogisch engagierte Modernisierer warnt Zschokke in gut aufklärerischer Manier vor Wetterprogn-

<sup>29</sup> Die vollständigen Titel lauten: „Der kleine Garten-Kalender aus den 40 jährigen Erfahrungen des Herren Pfarrer Rudolphi, worin man findet, was in den Blumen=Garten in jedem Monat des Jahrs geschehen soll“ (SBK 1805), „Wald-Kalender des aufrichtigen und wohlverfahrenen Schweizerboten, worin zu sehen, was für Geschäfte in jedem Monat im Walde vorgenommen werden müssen“ (SBK 1806), „Der Gesundheits=Kalender des aufrichtigen und wohlverfahrenen Schweizerboten“ (SBK 1807) und „Der Baumgarten=Kalender des aufrichtigen und wohlverfahrenen Schweizerboten“ (SBK 1808).

<sup>30</sup> Ab dem Jahrgang 1806 lautet der Titel der Rubrik „Vom Kriege und Frieden“.

<sup>31</sup> Ab dem Jahrgang 1806 findet sich die Jahreschronik unter neuem Titel („Fortgesetzte Nachrichten was in der Welt wichtiges geschehen ist seit...“) am Ende des Erzählteils.



Titelblatt des Kalenders für das Jahr 1805

stiken, astrologischen Vorhersagen sowie volksmedizinischen Praktiken und damit vor jenen Konstituenten traditioneller Kalender, die vor allem innerhalb (nicht nur) ländlicher Unterschichten wesentlich zum Erfolg des Mediums beigetragen haben dürften: Nachdem er bereits in der „Astronomisch= und Astrologische[n] Kalender=Practica auf das Jahr Christi 1805“ festgehalten hat:

*Ueber die Witterung dieses Winters kann man allerlei muthmassen, und ist es niemanden [!] verwehrt. Wer aber steif und fest daran glaubt daß der Kalendermacher die Witterung voraussagen könne, der ist ein Narr; denn niemand weiß, wie es Gott der Herr regieren will. [...] Wir Kalendermacher sezen auf gut Glück und Gerathewohl allerlei Witterung zu den Monatstagen im Kalender, weil es nun einmahl so Gewohnheit und alter Brauch ist. Triffts ein, nun so ists gut, und der Kalendermann heißt ein gescheuter Mann; triffts nicht ein; nun so machts uns keinen Schaden, und wir waschen unsere Hände in Unschuld [...].*<sup>32</sup>

betont er im *Schweizerboten-Kalender* auf das Jahr 1807 noch einmal die Unzuverlässigkeit von Wetterprognosen und fordert den Leser mit den Worten „Wer daher nur ein wenig Merk's im Kopf hat, steckt daher lieber die Nase selbst zum Fenster hinaus, und sieht den Himmel an; oder er kauft sich ein Wetterglas [Barometer] und sieht danach, statt in den Kalender“ dazu auf, sich lieber auf die eigene Beobachtung und meteorologische Messgeräte zu verlassen als auf die Weissagungen selbsternannter Wetterpropheten.<sup>33</sup>

Kritik übt Zschokke auch an der bereits in frühneuzeitlichen Kalendern breiten Raum einnehmenden Astrologie. So enthält das Kalendarium zwar die Darstellung der zwölf Sternzeichen in Form von Monatsvignetten; die diesen beigefügten Horoskope sind allerdings offenkundig nicht ernst gemeint. Der Kommentar zur dem Monat März zugeordneten Vignette des Widders beispielsweise lautet im *Schweizerboten-Kalender* auf das Jahr 1805:

*Kinder im Widder geboren soll man fleißig anhalten, die Wahrheit zu reden, sonst werden sie geschwäzzig und lügenhaft, machen allerlei Erfindungen und Märchen, binden den Bauern gern einen Bären auf, und sagen ihnen viel Unwahrheiten fürs Geld; können gut Kalender machen.*

Einem kritisch-ironischen Gestus verpflichtet sind auch die Ausführungen zu den ‚Finsternissen‘ eines jeweiligen Jahres. Im *Schweizerboten-Kalender* auf das Jahr 1806 etwa folgen auf die Ankündigung einer Mond-

32 Das Zitat findet sich unter der Rubrik „Von den Jahrszeiten und der Witterung“ [unpaginiert].

33 Das Zitat findet sich unter der Rubrik „Von den Jahrszeiten und der Witterung“ [unpaginiert]. Passend zu den im praktischen Teil formulierten Empfehlungen bietet der Erzählteil übrigens eine ausführliche Beschreibung des Funktionsprinzips des Barometers; vgl. „Peter Klugmanns Mittel, die Witterung auf eine untrügliche Art vorauszusehn, nebst etwas über Natur und Einrichtung des Barometers“ (SBK 1807, H2<sup>v</sup>-H4<sup>v</sup>).



und zweier Sonnenfinsternisse Vorhersagen zu Finsternissen in der Politik, „im Christenthum“, in den Schulen, in der Medizin, in der Philosophie und im Hauswesen. Beispielhaft sollen hier Heinrich Zschokkes Ausführungen zur „Finsterniß in den Schulen“, zitiert werden:

*Finsterniß in den Schulen*, so erklärt der Kalenderherausgeber, werde in vielen Ländern daheim seyn, wo die Obrigkeiten sich fürchten, das Ding gehe schief, wenn die Bauern lesen und schreiben können. Viele Bauern werden die Verbesserungen der Schulen hassen, weil sie ihre alte Dummheit lieb haben, und sich für klug genug halten, wenn sie mehr verstehn, als die älteste Kuh in ihrem Stalle.

Die von Zschokke beklagte „Finsterniß in der Medicin“ wiederum rechtfertigt die intensiven Aufklärungsbemühungen fortschrittlicher Kalenderherausgeber, die gegen die durch die traditionellen Kalender begünstigte Quacksalberei polemisieren. Wenn Zschokke im *Schweizerboten-Kalender* auf das Jahr 1807 das umstrittene Aderlassmännlein in die Kalenderpraktik integriert, geschieht dies, wie die der Graphik beigelegte „Erklärung des Aderlaßmännleins“ verrät, denn auch nur, um seine Leser gleichermaßen so ausführlich wie entschieden vor dem Aderlass zu warnen.

Wie das Kalendarium bzw. die Kalenderpraktik verweist auch der Erzählteil auf bäuerliche Adressaten. Wenn wiederholt Bauern als Protagonisten in Erscheinung treten<sup>34</sup> oder das im Kalender mehrfach zitierte Tagebuch eines fiktiven Autors mit dem sprechenden Namen ‚Peter Klugmann‘ als „Nützlich zu lesen für vernünftige Bauersleute“ gerühmt wird,<sup>35</sup> kann dies ebenso als Indikator für das anvisierte Publikum gesehen werden wie die Tatsache, dass das den *Schweizerboten-Kalender* auf das Jahr 1805 beschließende „Verzeichniß von allerhand nützlichen in die Land- und Hauswirthschaft und die Gewerbkunde einschlagenden Büchern, welche man in der Flickschen Buchhandlung zu Arau [!] und Basel gegen die angesetzten Preise und postfreye Einsendung der Briefe erhalten kann“, welches Publikationen auflistet, die, nicht zuletzt aufgrund des bisweilen beachtlichen Preises, der dafür zu entrichten war, vor allem für bürgerliche, in Handel und Gewerbe tätige Käufer von Interesse gewesen sein dürften, in den folgenden Jahrgängen entfällt.<sup>36</sup>

<sup>34</sup> Vgl. beispielsweise „Der Tod“ (SBK 1805, Nr. 6), „Der Gedächtnisfehler“ (SBK 1805, Nr. 8), „Die gefährliche Witterung“ (SBK 1805, Nr. 11) oder „Die vernünftige Wahl“ (SBK 1805, Nr. 12).

<sup>35</sup> Vgl. SBK 1806. Das Zitat findet sich in „Ein halbes Dutzend Geheimnisse aus Peter Klugmanns Tagebuch“ (ohne Nummerierung und Paginierung).

<sup>36</sup> Das Verzeichnis enthält Titel wie „Abhandlungen von Frauenzimmer-Arbeiten, von Haushaltungssachen und von Schönheitsmitteln. Stuttgart 1801. (1 fl. 52kr.)“. „Anfangs-

Angesichts der hier vorgetragenen Argumente, welche die Zuordnung des *Schweizerboten-Kalenders* zu den Medien der Bauernaufklärung stützen, mögen die nun folgenden Beobachtungen, die eine skeptischere oder zumindest differenziertere Wahrnehmung suggerieren, zunächst Anlass zur Irritation geben. Gegen die These, Zschokkes *Schweizerboten-Kalender* habe sich ausschließlich an bäuerliche Adressaten gerichtet, lässt sich erstens ins Feld führen, dass die meisten der gemeinhin als für Landwirte relevant gewerteten Informationen auch für ein Publikum von Interesse sein konnten, das zwar nicht in agrarischen Verhältnissen lebte, jedoch beispielsweise über einen Garten verfügte, den es zu bewirtschaften galt. So überrascht es nicht, dass Zschokke 1804 im *Aufrichtigen und wohlverfahrenen Schweizerboten* mit folgenden Worten für den ersten Jahrgang des im Erscheinen begriffenen *Schweizerboten-Kalenders* wirbt: „Zum Ueberfluß soll noch bey jedem Monat stehn, was man in jeder Zeit zur Unterhaltung eines Blumengartens zu tun hat [...]. Das wird insbesondere unsern schönen Töchtern zu Stadt und Land lieb sein.“<sup>37</sup> In einer wenige Wochen später gedruckten Anzeige, in der Zschokke noch einmal auf den für „[a]rtige Töchter und fleissige Hausfrauen“ gedachten Gartenkalender hinweist, betont er außerdem ausdrücklich, die „Prophezeyhungen des Wetters und der Natur“ seien „für den klugen Bauersmann, und für den wohlgezogenen Stadtmann“ in den Kalender aufgenommen worden.<sup>38</sup> Gegen ein rein bäuerliches Lesepublikum spricht zweitens die Tatsache, dass der *Schweizerboten-Kalender* im Erzählteil eine Reihe von Erzählungen enthält, die eher an gebildete bürgerliche Rezipienten als an des Lesens kaum kundige Bauern denken lassen: Dies gilt etwa für „Der Gesichtschneider“, wo erzählt wird, wie Lord Cambden [i.e. Charles Pratt, 1st Earl Camden] seinen gelehrten Gästen beweist, dass physische Impulse stärker sind als intellektuelle Beherrschung und damit zugleich einen Beitrag zum kontrovers diskutierten philosophischen Problem der Beziehung zwischen

gründe der Landwirthschaft für angehende Beamte, Prag 1800. (1 fl. 30 kr.)“, „Beyern, A. gründlicher Unterricht vom Bergbau nach Anleitung der Markscheidekunst, mit 52 Kupfertafeln, Altenburg [o.J.] (14 fl. 40 kr.)“, „Fischer, W. chemische Grundsätze der Gewerkskunde, oder Handbuch der Chemie für Fabrikanten, Manufakturisten, Künstler und Handwerker [...], Berlin [o.J.] (3 fl. 20 kr.)“ oder „Laroche, L. A. H. neuestes Conditoreybuch, oder leichter und gemeinnütziger Unterricht in allen Arbeiten eines wohlverfahnen Conditors, Weimar [o.J.] (3 fl.)“.

37 SB 34/1804, S. 268.

38 SB 48/1804. Die Anzeige findet sich auf der Rückseite des Beiblatts Nr. 11. Vgl. auch Zschokkes Abhandlung *Von Kalendern für vernünftige Leute, und von Kalendern für unvernünftige Leute*, in der sowohl Bauern als auch der „Stadtmann“ als Käufer von Kalendern ins Feld geführt werden (SB 6/1798, S. 43).

Körper und Geist liefert.<sup>39</sup> In „Die vernünftige Wahl“ wiederum werden einem „gefühlvolle[n] Bauernmädchen“ die Worte in den Mund gelegt „Gebt mir lieber einen Mann ohne Vermögen, als ein Vermögen ohne einen Mann!“ und damit in komischer Zuspitzung eine Haltung exemplifiziert, die bereits in Giovanni Boccaccios *Decameron* verbürgt ist und von einem gebildeten Leser durchaus als literarisches Zitat identifiziert werden konnte.<sup>40</sup> Auch andere, im soldatischen<sup>41</sup> oder studentischen<sup>42</sup> Milieu angesiedelte oder aber modebewusste Damen<sup>43</sup> parodierende Anekdoten werden wohl kaum Bauern im Visier gehabt haben, und die kommentierte „Abbildung eines französischen Landungsbootes“ – um ein letztes Beispiel zu nennen – dürfte für die ländliche Bevölkerung eines Binnenstaates von nur bedingtem Interesses gewesen sein, auch wenn die Darstellung damit begründet wird, dass Napoleon eine große Zahl derartiger Boote für seine militärischen Initiativen zu Wasser habe bauen lassen.<sup>44</sup> Schließlich und drittens lassen auch die Buchanzeigen im ersten Jahrgang des *Schweizerboten-Kalenders* vermuten, dass Zschokke ein heterogener Rezipientenkreis vorschwebte. Zwar hat er, wie bereits erwähnt, in den weiteren Jahrgängen auf umfangreiche Bücherlisten verzichtet, wenn er jedoch die letzte Seite des *Schweizerboten-Kalenders* auf das Jahr 1808 dazu nutzt, über den Inhalt eines Lesebuchs („Neu eingerichtetes Mühlheimer Lesebuch für deutsche Schulen; neueste Auflage, 27 Bogen stark, kostet 8 Batzen“) zu informieren und in diesem Zusammenhang bekannt gibt:

*Man kann sich wegen diesem Lesebuch an die Buchhandlungen von Samuel Flick in Basel oder H.R. Sauerländer in Aarau wenden, bei welchem man auch die französische Grammatik von Meidinger in sehr billigen Preisen haben kann, so wie überhaupt noch viele andere nützli-*

39 SBK 1805, Nr. 5.

40 Vgl. SBK 1805, Nr. 12. In der als ‚Falkennovelle‘ (*Decameron* V. 9) in die Literaturgeschichte eingegangenen Erzählung von Federigo degli Alberighi, der im Werben um Donna Giovanna sein gesamtes Vermögen verliert, begründet Letztere ihre Entscheidung, den verarmten Verehrer zu heiraten, ihren Brüdern gegenüber mit den Worten: „io voglio avanti uomo che abbia bisogno di ricchezza che ricchezza che abbia bisogno d'uomo“ (Giovanni Boccaccio: *Decameron*. Hrsg. von Vittore Branca. Mailand 1985. S. 494).

41 Vgl. etwa SBK 1804, Nr. 12 („Der grosse Rekrut“).

42 Vgl. etwa SBK 1804, Nr. 19 („Man kann, was man will!“).

43 Vgl. etwa SBK 1804, Nr. 13 („Die neueste Mode aus dem Paradiese“).

44 SBK 1805 [der Beitrag ist nicht nummeriert: die Abbildung befindet sich auf der viertletzten Seite]. Dass Zschokke die kommentierte „Abbildung eines französischen Landungsbootes“ in seinen Kalender aufnimmt, dürfte vor allem auf die Nutzung von Synergieeffekten zurückzuführen sein, findet sich Graphik und Kommentar doch in identischer Form auch im *Aufrichtigen und wohlverfahnenen Schweizerboten* (SB 12/1804). S. 95f.

Sterbedatier April.		Mondlauf. Planetenstellung.		Mit März.	Fr. Kal.
Dienst.	1 Hugo Bish.	♂ in ♈	♂ Δ	20 Emanuel	11
Mittw.	2 Abundus	☐ ♀ * ♂	♂	21 Benedict	12
Donst.	3 Gründ. Ben.	♂ 8 U. 28 m. v. 8 i.	♂	22 Claudius	13
Freitag	4 Chariz. Amb.	☐ ♀ h *	♂	23 Serapion	14
Samst.	5 Martialis	☐ * h *	♂	24 Pygmenius	15
13.	Auferst. Christi, Marc. 16.	Tagelänge 12 St. 59 min.		Evang. Marc. 16.	
14.	6 Oskert. Tre.	Δ ♀ ♂	☐	25 Palm. M.	16
15.	7 Mont. Celest.	☐ dir Δ bald	=	26 Ludgerus	17
16.	8 3 M. in Eg.	☐ * = +	♂	27 Ruprecht	18
17.	9 Eubilla	☐ 8 Δ 4 ♀		28 Frisius	19
18.	10 Ezechiel	☐ 11 Uhr 55 min. n.		29 Gründ. Eu.	20
19.	11 Leo Babst	☐ in Erdferne *		30 Chariz. Gu.	21
20.	12 Julius Babst	☐ 4 ♂ bald Δ		31 Walbina	22
21.	☉ Aufg. 5 Uhr 19 m.	Widberg. 6 Uhr 41 m.		Alter April.	
22.	Jes. erf. den Jung. Joh. 20.	Tagelänge 13 St. 32 min.		Evang. Marc. 16.	
23.	13 Quas. Egef.	* ☐ Δ ♀		1 Oskert. H.B.	23
24.	14 Tiburtius	* 4 x = trübe		2 Mont. Abu.	24
25.	15 Olympiades	♂ ☐ h bringt *		3 Venatus	25
26.	16 Daniel	☐ bald + *	Δ	4 Ambrosius	26
27.	17 Rudolf	☐ 4 uns Maen		5 Martialis	27
28.	18 Ulmann	☉ 9 U. 26 m. n. Luft		6 Ireneus	28
29.	19 Werner	☐ 8 = *	♂	7 Celestinus	29
30.	20 guten Hirten, Joh. 10.	Tagelänge 13 St. 19 min.		Evang. Joh. 20.	
31.	21 E. Wif. Her.	☐ in 8 U. 14 m.		8 Quas. M. 16.	30
32.	22 Anshelm	☐ ☐ Δ *	=	9 Eubilla	1
33.	23 Cajus	* bald + ☐	☐	10 Ezechiel	2
34.	24 Georg	☐ ☐ * Wind		11 Leo Babst	3
35.	25 Albertus	Δ * ☐ ☐	☐	12 Pal. Babst	4
36.	26 Marcus Ev.	☐ 8 U. 38 m. n. C. Per.		13 Egehorpus	5
37.	27 Anacletus	☐ und ☐ *	=	14 Tiburtius	6
38.	28 Ueber ein kleines, Joh. 16.	Tagelänge 14 St. 6 min.		Evang. Joh. 10.	
39.	29 Eub. Anast.	* h ☐ Sonnen		15 G. Wif. M.	7
40.	30 Vitalis	Δ ☐ Δ 4 Δ ♀		16 Daniel	8
41.	31 Peter Mart.	unt. ♂ ☐ 10 U. a.		17 Rudolf	9
42.	Quirinus	☐ h ♀ = Schein		18 Ulmann	10

1. Vollmond 8 Uhr 26 Min. Morgens.

11. Neumond 11 Uhr 55 Min. Morgens.

18. Neumond 9 Uhr 26 Min. Abends.

25. Vollmond 8 Uhr 12 Min. Abends.



Der Stier befeuchtet den Hals und die  
 Lunge, zuweilen auch den Kopf.

Die Kinder in diesem Zeichen geboren, wenn sie von ihren Eltern schlecht erzogen werden, haben oft trockne Lungen, u. fruchten sie gern beim Weinglas an. Verheerest der Stiller aber den Kopf, so sind sie grob und ungeschliffen, plump und undienfertig. Man soll ihnen daher früh die Heuer binden.

2. Man fahrt fort Bäume zu verpflanzen. —  
Stelllinge werden noch gemacht und Ableger.  
3. Amanden, Bäume u. Haseln zur Nadelholzsaar wird eifrigt betrieben und muß jetzt beendet werden. Besser ist aber, die Arbeit erst schon im Herbst gemacht, damit der Boden sich über Winter wieder geset hat.

3. Die Saamenschulen werden bestellt. — Die vom Groß aufgehobenen Blänzchen streifen angedrückt. —

4. Das gefüllte Holz muß aus d. Walde geschafft werden, damit d. Wald in Ruhe forme.

5. Das Brennholz; hauen geht in allen Wal-  
dungen fort; wie auch das Kohlenbrennen.

6. Etiken u. Briefen; zum Copir. Schalen für die Gerber werden angewiesen, gefüllt und geschält.

7. Eben so können u. haben, wenn das man benutzen will, wenn d. Saft auch noch nicht gelosacht, welches alsdann bei gelinder warmer Bitterung noch geschieht, ohne daß die Stiche am Aus schlagen gehindert werden.

8. Man (de Hoven, Korbman und Er-  
schenbaum.

9. Was muß in diesem Briefe alles stehen und was soll das heißen?

**Fahrmärkte: im April**

[illegible]

che Bücher für Schulen und für die Landwirthschaft, Oekonomie, Ackerbau und Vieharzneykunde; alle in sehr wohlfeilen Preisen,

entsteht noch einmal der Eindruck eines Kalenders, der neben Bauern auch Pädagogen, Gewerbetreibende sowie Amtsträger aller Art anspricht.

### III.

Der Vergleich der frühen Jahrgänge des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* mit dem *Schweizerboten-Kalender* hat Befunde gezeigt, die es problematisch erscheinen lassen, Zschokkes an ein breiteres Publikum gerichtete Periodika ohne weiteres der Bauernaufklärung zuzuordnen. Zwar weist der *Aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote* Ähnlichkeiten mit Kalendern auf, die bekanntlich bereits den Zeitgenossen als bäuerlicher Lesestoff galten<sup>45</sup> und in der Forschung in der Regel mit ländlicher Schriftkultur in Verbindung gebracht werden, indem er nicht nur Elemente des Kalenders übernimmt, sondern sich auch äußerlich an dessen Erscheinungsbild orientiert.<sup>46</sup> Dennoch lassen die vorgängig benannten Indizien vermuten, dass die der politischen Berichterstattung dienende Wochenzeitung vor allem von bürgerlichen Sympathisanten des schweizerischen Liberalismus gekauft und auch gelesen wurde. Gegen diese These spricht auch nicht, dass im *Schweizerboten-Kalender* ausführlich behandelte Themen wie etwa Probleme und Chancen der Auswande-

<sup>45</sup> Prägnant formuliert dies der Berner Regierungsrat Johannes Schneider in einem am 16. Juni 1834 versandten, auf einem von Zschokke erstellten Kalendergutachten basierenden Schreiben: „Eine Schrift aber zu verbessern, die wohl nebst der Bibel und dem Katechismus in wenigen Hütten fehlt und jedes Jahr erneuert wird, ist von größter Wichtigkeit; es ist der Volkskalender“ (zit. nach Hans Bloesch: Heinrich Zschokke und Johann Jakob Reithard und die Bemühungen der bernischen Regierung um einen Volkskalender 1834/1835. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1943 [Heft 2], S. 66-81, hier S. 70). Zur Einschätzung der Reichweite des Kalenders im 18. und frühen 19. Jahrhundert vgl. Alfred Messerli: Leser und das Lesen im Kalender. Der *Neue Berner-Kalender* unter Gotthelfs Redaktion. In: Jeremias Gotthelf, der Querdenker und Zeitkritiker. Hrsg. von Barbara Mahlmann-Bauer / Christian von Zimmermann / Sara Margarita Zwahlen, Bern [u.a.] 2006, S. 213-231, hier S. 213-219.

<sup>46</sup> Der *Aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote* ist auf grobem Papier gedruckt, weist das kalendertypische Quartformat auf und bietet ein auch für ungeübte Leser übersichtlich wirkendes Layout. Dass dies der Absicht des Herausgebers entsprach, verrät Zschokkes *Selbstschau*, in der dieser betont, dass „ein ächtes Volksblatt“, sich seinen Lesern, „auf grobem Papier, gleich Bauernkalendern, mit rothem Titel, breitem Druck“ zu präsentieren habe (Johann Heinrich Zschokke: Eine Selbstschau. Bearbeitet von Rémy Charbon. Bern, Stuttgart 1977 [Schweizer Texte 2], S. 119).

rung nach Amerika, der Kampf gegen die Pockenerkrankung, die Warnung vor Aberglauben und Gespensterfurcht oder der Sklavenaufstand von St. Domingo auch im *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* breiten Raum einnehmen. Zum einen handelt es sich in der Regel um Problemfelder, die keinesfalls nur für die bäuerliche Bevölkerung von Belang waren; zum anderen sind die offenkundigen Übereinstimmungen zwischen Zeitung und Kalender weniger als Konzession an ländliche Leser, als vielmehr als Ausdruck publizistischer Ökonomie zu werten.<sup>47</sup> Sie machen es zugleich unmöglich, klar zwischen dem *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* als Periodikum für ein bürgerliches Publikum und dem *Schweizerboten-Kalender* als Lektüre für Landwirte zu unterscheiden: Zschokkes Wochenzeitung erreichte zwar zunächst die meist bürgerlichen fortschrittlich denkenden Funktionsebenen, konnte jedoch, über Multiplikatoren vermittelt, auch zu Angehörigen ländlicher Unterschichten gelangen; der Kalender wiederum, der in der Frühen Neuzeit unzweifelhaft zu den breitenwirksamsten publizistischen Medien gehörte, fand, wie ich zu zeigen versucht habe, gleichermaßen in bäuerliche und bürgerliche Haushalte Eingang. Der von Zschokke wiederholt bemühte Topos des ‚Volkes‘ als Adressat seiner populären Zeitung bedarf demnach einer Relativierung bzw. einer schärferen Konturierung. Wer waren, so lautet deshalb noch einmal die Frage, die Leser des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten*; an wen richtete sich der *Schweizerboten-Kalender* und welche Erwartungen verband deren Verfasser mit der von ihm gewählten Strategie einer Koppelung von Wochenzeitung und Kalender? Um einer Antwort näher zu kommen, lohnt es sich, zunächst einen kurzen Blick auf einige aktuelle Ergebnisse der historischen Leseforschung zu werfen.

Wie es in der Frühen Neuzeit um die Lesefähigkeit breiterer Bevölkerungsschichten stand, hat die Wissenschaft lange nur wenig interessiert. Dies dürfte nicht zuletzt mit den methodischen Problemen zu tun haben, mit denen sich konfrontiert sieht, wer versucht, den Alphabetisierungsgrad jener Individuen und Gruppen zu bestimmen, die nicht zu den Gelehrten

47 Zschokke hat wiederholt Beiträge aus dem *Schweizerboten-Kalender* in mehr oder weniger modifizierter Form in den *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* übernommen oder, umgekehrt, Zeitungsartikel in den Kalender integriert, um Synergieeffekte zu nutzen und sich so zu entlasten. Vgl. etwa die im *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* abgedruckte Fortsetzungsgeschichte „Leben des General Moreau“ (SB 17/1805 und 18/1805), die im *Schweizerboten-Kalender* in einer Anekdote („General Moreau“) ihren Widerhall findet (SBK 1805, Nr. 16).

zählen.<sup>48</sup> Immerhin haben in jüngerer Zeit einige meist regional ausgerichtete Studien interessante Befunde zutage gefördert und die Fragwürdigkeit zentraler Postulate der älteren Forschung entlarvt. Die lange vertretene Auffassung etwa, die unteren und insbesondere ländlichen Bevölkerungsschichten seien in der überwiegenden Mehrzahl nicht in der Lage gewesen zu lesen, ist längst ins Wanken geraten, Rudolf Schendas These eines ‚Volks ohne Buch‘ einer kritischen Überprüfung unterzogen worden.<sup>49</sup> So hat Utz Maas auf das bemerkwerte Ausmaß frühneuzeitlicher Schriftlichkeit auch im ländlichen Raum hingewiesen,<sup>50</sup> Jan Peters bereits für das 17. Jahrhundert schreibende Bauern ausfindig gemacht und deren Lesehorizont rekonstruiert<sup>51</sup> oder Hans Medick in seiner Studie über den württembergischen Ort Laichingen für die von ihm untersuchten Weberhaushalte erstaunlich umfangreiche Buchbestände nachgewiesen.<sup>52</sup> Schon Karl-Heinz Ziessow hatte in seiner Untersuchung über ländliche Lesegesellschaften herausgestellt, dass auch wohlhabende Bauern als regelmäßi-

48 Vgl. dazu Reinhart Siegert: Zur Alphabetisierung in den deutschen Regionen am Ende des 18. Jahrhunderts. Methodische Überlegungen und inhaltliche Bausteine aus Quellenmaterial der Volksaufklärung. In: Alphabetisierung und Literalisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Hans Erich Bödeker und Ernst Hinrichs, Tübingen 1999 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 26), S. 283-307. Zu den von Reinhard Siegert erörterten Schwierigkeiten gehören neben dem Mangel an aussagekräftigen statistischen Quellen vor allem die großen regionalen Unterschiede hinsichtlich der Lesefähigkeit breiterer Bevölkerungsgruppen.

49 Vgl. Rudolf Schenda: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910. Frankfurt/M. 1970 (Studien zur Philosophie und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts 5). Schendas wirkungsmächtige Studie wurde durch die in jüngerer Zeit formulierten Einwände nicht grundsätzlich widerlegt, zumal auch die Kritiker einräumen, dass dessen Pionierarbeit es überhaupt erst ermöglicht hat, die Vielfalt populärer Lesestoffe und deren Bedeutung für den Alltag breiterer Bevölkerungsschichten angemessen zu würdigen (vgl. auch H. Böning: Aufrichtiger und wohlerfahrener Schweizerbote [Anm. 12], S. 331f.).

50 Vgl. Utz Maas: Ländliche Schriftkultur in der Frühen Neuzeit. In: Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien. Hrsg. von Andreas Gardt, Klaus J. Mattheier und Oskar Reichmann, Tübingen 1995 (Reihe Germanistische Linguistik 156), S. 249-277.

51 Jan Peters: Bäuerliches Schreiben und schriftkulturelles Umfeld. Austauschverhältnisse im 17. Jahrhundert. In: Lesen und Schreiben in Europa 1500-1900. Vergleichende Perspektiven. Hrsg. von Alfred Messerli und Roger Chartier, Basel 2000, S. 87-106. Vgl. auch Ders.: Mit Pflug und Gänsekiel. Selbstzeugnisse schreibender Bauern. Eine Anthologie (Selbstzeugnisse der Neuzeit 12). Köln, Weimar, Wien 2003.

52 Hans Medick: Weben und Überleben in Laichingen 1650-1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte. Göttingen 1996 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 126), S. 447-560.



ge Leser in Betracht zu ziehen sind,<sup>53</sup> und zugleich daran erinnert, dass dörfliche Gemeinschaften einer sorgfältigen sozialen Differenzierung bedürfen. Ein Problem vieler – nicht nur älterer – Forschungsbeiträge zur historischen Lesepraxis besteht in der Tat darin, dass vereinfachend von ‚dem Landmann‘ oder ‚dem Bauer‘ als Rezipient populärer Publizistik die Rede ist und die erheblichen Unterschiede hinsichtlich der ökonomischen Ressourcen, des Bildungshorizonts und des sozialen Status<sup>54</sup>, welche ländliche Gesellschaften kennzeichnen, unberücksichtigt bleiben. Dabei hat gerade die neuere Agrargeschichte wesentlich dazu beigetragen, ein präziseres Bild der Verhältnisse in ländlichen Regionen zu gewinnen: Ländliche Gesellschaften weisen eine ausgeprägte Binnendifferenzierung auf; zwischen einem Angehörigen ländlicher Honoratiorenschichten und einem besitzlosen Tagelöhner bestehen erhebliche Unterschiede, genauso wie zwischen einem wohlhabenden Großbauern und einem Knecht. Dörfer bilden, wie jüngst wieder Werner Troßbach und Clemens Zimmermann gezeigt haben, komplexe Kommunikationsgemeinschaften, die durch vielfältige Modi sowohl mündlicher als auch schriftlicher Interaktion gekennzeichnet sind, in denen sich deren jeweiliges soziales Gefüge spiegelt.<sup>54</sup>

Alfred Messerli kommt das Verdienst zu, die hier nur angedeuteten Anregungen aus der neueren Sozial- und Bildungsgeschichte aufgegriffen und für seine Forschungen zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz fruchtbar gemacht zu haben. In seiner kürzlich veröffentlichten Studie zu Lesen und Schreiben zwischen 1700 und 1900 hat er die Voraussetzungen und die vielfältigen Ausprägungen schriftbasierter Kommunikation rekonstruiert und in diesem Zusammenhang die sich aktuellen wissenschaftlichen Bemühungen um die Kulturpraxis ‚Lesen‘ zu verdankenden Einsichten bestätigt und vertieft.<sup>55</sup> Wie auch andere Forscherinnen und Forscher<sup>56</sup>

<sup>53</sup> Karl-Heinz Ziesow: *Ländliche Lesekultur im 18. und 19. Jahrhundert. Das Kirchspiel Menslage und seine Lesegesellschaften 1790-1840*. Bd. 1: Text. Bd. 2: Dokumente und Kommentare. Cloppenburg 1988.

<sup>54</sup> Vgl. *Die Geschichte des Dorfes. Von den Anfängen im Frankenreich zur bundesdeutschen Gegenwart*. Hrsg. von Werner Troßbach und Clemens Zimmermann. Stuttgart 2006. Zu den Kommunikationsbedingungen im dörflichen Kontext vgl. auch *Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne*. Hrsg. von Werner Rösener. Göttingen 2000 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 156). Zu den Verhältnissen speziell in der Schweiz vgl. Andreas Suter: *Neue Forschungen und Perspektiven zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft in der Schweiz (1500-1800)*. In: *Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven*. Hrsg. von Werner Troßbach und Clemens Zimmermann. Stuttgart 1998 (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 44). S. 73-91.

<sup>55</sup> Vgl. Alfred Messerli: *Lesen und Schreiben 1700 bis 1900. Untersuchung zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz*. Tübingen 2002 (Reihe Germanistische Linguistik

verweist Messerli auf den im Vergleich zu anderen europäischen Territorien hohen Alphabetisierungsgrad der frühneuzeitlichen schweizerischen Bevölkerung und kommt zum Schluss, bereits in den 1780er Jahren seien die Analphabeten in eine Minderheitenposition geraten.<sup>57</sup>

So plausibel und erhellend Messerlis Befunde auch sind, reichen sie als Beleg für eine breite ländliche Schichten umfassende Praxis der Zeitungslektüre nicht aus. Dass sich Schriftkultur gerade in den reformierten Orten der Eidgenossenschaft bereits vor 1800 auch im ländlichen Bereich immer mehr durchzusetzen vermochte, soll hier nicht bestritten werden. Die Tatsache, dass um 1800 eine Mehrheit der Bevölkerung über eine mehr oder weniger rudimentäre Lesefähigkeit verfügte, heißt allerdings noch nicht, dass Bauern, Tagelöhner, Knechte und Mägde regelmäßig publizistische und literarische Schriften lasen. Der umfangreiche Buchbesitz der Laichinger Weber etwa, verdankte sich, wie Hans Medick betont hat, weniger den Bestrebungen württembergischer Volksaufklärer als vielmehr einer tiefen, pietistisch gefärbten Religiosität, die ein ausgeprägtes Interesse an Erbauungsliteratur erzeugte, und stellt außerdem einen Sonderfall dar.<sup>58</sup> Gerade der Fall der Laichinger Weber zeigt, dass nicht nur der Frage, wer lesen konnte, sondern auch der Frage, was von wem gelesen wurde, Bedeutung zukommt. So optimistisch neuere Erhebungen zur Lesefähigkeit um 1800 auch stimmen mögen, so wenig sind sie in der Lage, schlüssig zu beweisen, dass ‚der Landmann‘ gewohnheitsmäßig noch anderes las als geistliche oder bisweilen okkulte Literatur, Kalender und Einblattdrucke. Auch für den *Aufrichtigen und wohlverfahrenen Schweizerboten* gilt, dass er nur vereinzelt in die Häuser der in Zschokkes programatischen Äußerungen gerne bemühten Bauern gelangt sein dürfte; in erster Linie wird er zunächst jene Adressaten erreicht haben, die aufgrund der Abonnentenlisten als Käufer ermittelt werden konnten.<sup>59</sup> Als tatsächliche

229). Eine Zusammenfassung einiger wichtiger Ergebnisse der Studie findet sich in Ders.: *Literale Normen und Alphabetisierung im 18. und 19. Jahrhundert in der Schweiz*. In: *Alphabetisierung und Literalisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit*. Hrsg. von Hans Erich Bödeker und Ernst Hinrichs, Tübingen 1999 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 26), S. 309-325.

<sup>56</sup> Vgl. etwa Marie-Louise von Wartburg-Ambühl: *Alphabetisierung und Lektüre. Untersuchungen am Beispiel einer ländlichen Region im 17. und 18. Jahrhundert*. Bern, Frankfurt/M., Las Vegas 1981 (Europäische Hochschulschriften I, Deutsche Sprache und Literatur 459).

<sup>57</sup> Vgl. A. Messerli: *Literale Normen* (Anm. 55), S. 314f.

<sup>58</sup> Vgl. H. Medick: *Weben und Überleben in Laichingen* (Anm. 52), S. 450.

<sup>59</sup> Vgl. W. Ort: *Der modernen Schweiz entgegen* (Anm. 12), S. 107f. Zu den Zeitungslesern um 1800 in der Schweiz vgl. A. Messerli: *Lesen und Schreiben* (Anm. 55), S. 398-409, der diesen Befund bestätigt.

Zielgruppe des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* können demnach jene Multiplikatoren ausgemacht werden, an die in einer in der Zeitschrift *Deutsches Museum* abgedruckten „Ankündigung einer neuen Monatsschrift die der Volkslehrer heissen soll“ der bezeichnende Aufruf ergeht, sie, die „Herren Gelehrte, Beamte, Pfarrer und dergleichen!“ sollten „so gütig seyn [...] überall recht bekannt [zu] machen“, was „die Bauersleute schwerlich [...] zu Gesicht“ bekämen.<sup>60</sup> Dass Zschokke in der ersten Nummer des 1804 neu begründeten *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* der Hoffnung Ausdruck verleiht, seine „Blätter“ würden, „wenn sie schöne und erbauliche Geschichten melden, und nützliche Haus= Vieh= und Landwirthschaftsregeln enthalten, den Kindern in den Dorfschulen zu ihrer Belehrung und Aufmunteung [!] durch brave Schulmeister“ vorgelesen, passt zu dieser Hypothese.<sup>61</sup> Der an mündlichen Formen der Kommunikation angelehnte Duktus der Zschokkeschen Beiträge erklärt sich so gesehen weniger daraus, dass der Verfasser des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* lesende Bauern vor Augen hatte, sondern aus dem Bestreben, jenen Angehörigen einer aufgeklärten Elite, die als Vermittler politischer Neuigkeiten, nützlichen Wissens oder moralischer Maximen fungierten, sprachlich aufbereitete, zum Vorlesen geeignete Texte zur Verfügung zu stellen.

Wenn nun allerdings das Diktum, der *Aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote* gehe „freundlich von tausenden zu tausenden, und klopft an Hütten und Palläste, und wird freundlich überall mit einem Händedruck empfangen“<sup>62</sup> eher Wunschdenken als der Wirklichkeit entspricht, wenn Zschokkes Botschaft die bildungsfernen Schichten des ‚Volks‘ allenfalls in vermittelter Form erreicht hat, ist die Frage berechtigt, worin denn die spezifische volks-aufklärerische Leistung des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* besteht und welche Rolle in diesem Zusammenhang der *Schweizerboten-Kalender* spielt. Mir scheinen hier insbesondere drei Aspekte relevant: Die Signifikanz des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* und des *Schweizerboten-Kalenders* ergibt sich wesentlich und erstens aus ihrem Beitrag zu dem, was Alfred Messerli als ‚Durchsetzung einer literalen Norm‘, d.h. Schaffung eines gesellschaftlichen Umfelds, in dem Lesen und Schreiben selbstverständliche

<sup>60</sup> Deutsches Museum 1781, 1. Band, S. 390-392, hier S. 392. Das Zitat lautet: „Aber hört, ihr Herren Gelehrte, Beamte, Pfarrer und dergleichen! weilen die Bauersleute schwerlich diese meine Ankündigung zu Gesicht bekommen. so müßt ihr so gütig seyn. und es überall recht bekannt machen.“

<sup>61</sup> SB I/1804, S. 3.

<sup>62</sup> SB Nr. 52/1804, S. 410.

Kulturtechniken darstellen, bezeichnet hat.<sup>63</sup> Ziel des publizistischen Engagements Zschokkes ist es, der Vorstellung, Lesen und Schreiben sei das Privileg höherer sozialer Gruppen, entgegenzuwirken, Schriftbeherrschung als notwendige, ökonomischen Wohlstand, gesellschaftliches Ansehen, sittliche Bildung und ästhetisches Vergnügen ermöglichende Kompetenz zu vermitteln und damit auch jene Bevölkerungsschichten für die Lektüre zu motivieren, die keinen Zugang zu Gedrucktem wünschten oder fanden bzw. denen dieser Zugang bewusst verwehrt wurde. Im Sinne der Volksaufklärung heißt Literalität allerdings nicht nur die Fähigkeit, überhaupt einen Text zu lesen, sondern auch und vor allem einen Text vernünftig zu lesen. Nicht zufällig widmet Zschokke der Unterscheidung zwischen den „einfältige[n] Leute[n]“, die alles glauben, was traditionelle Kalender behaupten, und dem „kluge[n] Landmann“, der sich nicht auf astrologische Spekulation, sondern auf sein Wissen und seine Erfahrung stützt, eine längere Ausführung und fordert seine Leser dazu auf, sich auf die Lektüre nützlicher Schriften zu konzentrieren und diese mit wachem Verstand wahrzunehmen.<sup>64</sup>

Die Bedeutung des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* und des *Schweizerboten-Kalenders* ergibt sich nicht nur aus deren Beitrag zur Herausbildung und Durchsetzung einer literalen Norm; sie gründet zweitens darin, dass sie, indem sie Zeitung und Kalender koppelt, die Rezipienten ungeachtet ihrer unterschiedlichen sozialen Verortung innerhalb der zeitgenössischen Gesellschaft zu einer Gemeinschaft von Lesern formt. Im *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* werden städtische Abonnenten bürgerlicher Herkunft auch mit Fragen konfrontiert, die vor allem die ländliche Schweiz bewegen und umgekehrt ländliche Rezipienten, direkt oder vermittelt durch Multiplikatoren, mit jenen politischen Entwicklungen vertraut gemacht, welche außerhalb dörflicher Milieus ihre Dynamik entfalteten. Ähnliches gilt für den *Schweizerboten-Kalender*, der bäuerliche Adressaten anzusprechen scheint, sich jedoch zugleich an städtische Leser richtet. Die von Zschokke bewusst intendierte und inszenierte Durchlässigkeit beider Medien erleichtert nicht nur die Aufgabe jener Multiplikatoren, die sich die Vermittlung aufgeklärter Postulate zur Aufgabe machten; sie ermöglicht bildungsfernen Rezipienten zugleich die Einübung neuer Modi der Lektüre, führt sie an neue Lesestoffe heran und trägt auf diese Weise zu einer Überschreitung medial indizierter sozialer Grenzen bei.

<sup>63</sup> Vgl. A. Messerli: Lesen und Schreiben (Anm. 55), S. 23-230.

<sup>64</sup> Vgl. SB 1/1798, S. 43f.

Das von Zschokke angestrebte Ideal einer Gemeinschaft von Lesern offenbart drittens und schließlich die politische Dimension seiner publizistischen Tätigkeit. Indem Zschokke soziale Durchlässigkeit zum Prinzip erhebt und sich mit seinen Schriften programmatisch an ein heterogenes, die gesamte damalige schweizerische Bevölkerung umfassendes Publikum wendet, ein Publikum, das, wie er schreibt, „in Sammet, Seiden und Zwilch“ gekleidet ist, zu dem gleichermaßen „Greise, Männer und Kinder, Matronen, junge Weiber und Töchter, Befehlende und Gehorchende, Gesunde und Kranke, Sehende und Blinde“ zählen,<sup>65</sup> postuliert er nicht nur das Recht aller Menschen auf Lektüre, sondern impliziert zugleich ein Konzept von Gesellschaft, das auf der Teilhabe aller Akteure an öffentlichen Belangen beharrt. Wenn Zschokke in seiner *Selbstschau* hervorhebt, sein *Aufrichtiger und wohlerfahrener Schweizerbote* sei schnell zu einem „Blatt des Volks“ geworden, habe Schweizer im In- und Ausland erreicht und Handwerker und Magistraten, Landwirte und Gelehrte, Geistliche „jeden Ranges und jeden Bekenntnisses“ mobilisiert,<sup>66</sup> wenn er sich im selben Kontext einen „schlichten, derben, erfahrenen Landmann[e]“ wünscht, der „im Gefühl seiner republikanischen Rechtsgleichheit, mit Gelehrten und Ungelehrten, Hohen und Niedern, ein anständiges Wort wechseln darf“,<sup>67</sup> macht er den Zusammenhang zwischen publizistischem Markt und politischer Partizipation deutlich. Gesellschaftliche Integration – nach den auch die Schweiz nicht unberührt lassenden Verwerfungen der napoleonischen Kriege nötiger denn je – ist, so das Postulat, mittels der Erziehung jedes einzelnen durch Lektüre zu befördern; der Schritt vom lesenden Landmann zum mündigen Bürger steht am Anfang eines Vergesellschaftungsprozesses, aus welchem jene moderne helvetische Nation hervorgehen soll, deren Gründung sich in Zschokkes Todesjahr schließlich vollzog.

Die Funktion des *Schweizerboten-Kalenders* ergibt sich zweifellos ganz wesentlich aus Zschokkes Bemühen, die von den politischen Entscheidungen abgekoppelten und dennoch von diesen betroffenen ländlichen Unterschichten für seine Anliegen zu gewinnen. Zugleich jedoch ermöglicht die Anbindung des Kalenders an die gleichnamige Wochenzeitung den Lesern, die durch soziale Zugehörigkeit und Bildung vorgegebene Trennlinie zwischen Zeitungs- und Kalenderpublikum zu überschreiten. Erst im Verbund bilden die beiden Publikationen jenes „Mittel eines langfristigen Erziehungswerks“, als das Holger Böning den *Aufrichtigen*

65 SB 35/1804, S. 280.

66 J. H. Zschokke: *Selbstschau* (Anm. 46). S. 236.

67 Ebd., S. 237.

und wohlerfahrenen Schweizerboten gedeutet hat;<sup>68</sup> indem sie gemeinsam ein möglichst breites Publikum anvisieren, tragen sie zugleich zur Schaffung einer Gemeinschaft von Lesern bei, aus der auf längere Sicht eine Gemeinschaft von Staatsbürgern entstehen soll. Angesichts der weitreichenden Erwartungen, die Zschokke mit dem *Schweizerboten-Kalender* verbunden haben dürfte, drängt sich allerdings die Frage auf, weshalb dieser nach nur vier Jahrgängen sein Erscheinen einstellte. Werner Ort hat einen kommerziellen Misserfolg vermutet;<sup>69</sup> plausibler erscheinen allerdings die Gründe, die Zschokke in einem Brief vom 8. Juni 1834 an das Erziehungsdepartement des Kantons Bern anführt: „Vielerlei andrer Geschäfte“ und die „Mühe und Unbehaglichkeit“, die ihm das Verfassen eines „volkstümlichen“ Kalenders verursachte,<sup>70</sup> hätten ihn dazu bewogen, seine Kalendertätigkeit zu beenden. Angesichts des enormen Arbeitspensums, das Zschokke zu bewältigen hatte, scheint diese Erklärung nachvollziehbar; zu bedenken ist allerdings außerdem, dass der *Schweizerboten-Kalender* gegen die Konkurrenz der beiden im geographischen Nahraum angesiedelten gut eingeführten und überdies preiswerteren Basler *Hinkenden Boten* anzukämpfen hatte, und im angrenzenden Baden wegen des dort herrschenden Privilegs für einheimische Kalender nur wenig Käufer gefunden haben dürfte.<sup>71</sup> Auch wenn keine gesicherten Daten zu Auflage und Verbreitung des *Schweizerboten-Kalenders* vorliegen, ist deshalb von einer beschränkten Wirkung der Publikation auszugehen. Um das von Zschokke intendierte literarisch-politische ‚Erziehungswerk‘ zu verwirklichen, dauerte das zu diesem Zweck angestimmte publizistische Duett außerdem nicht lang genug. So erscheint das in Zschokkes Programmatik entworfene und mittels einer publizistischen Doppelstrategie bekräftigte Bild lesender Bauern weniger als historische Wirklichkeit, denn aus der Zukunft in die Gegenwart projizierte Wunschvorstellung. Allerdings wird auch, wer die Wirkung des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* und vor allem des *Schweizerboten-Kalenders* nicht allzu hoch ansetzt, nicht abstreiten können, dass Zschokkes publizistisches Unterfangen einen besonders markanten Meilenstein auf dem Weg zur Verwirklichung jener im aufgeklärten Republikanismus wurzelnden politischen Imagination bildet, welche im lesenden und rasonierenden Bürger die Keimzelle des nach freiheitlichen Prinzipien organisierten Staates erkennt. Das ‚Volk‘ im Sin-

<sup>68</sup> H. Böning: *Aufrichtiger und wohlerfahrener Schweizerbote* (Anm. 12), S. 261.

<sup>69</sup> Vgl. W. Ort: *Der modernen Schweiz entgegen* (Anm. 12), S. 82.

<sup>70</sup> Zit. nach H. Bloesch: *Heinrich Zschokke und Johann Jakob Reithard* (Anm. 45), S. 68.

<sup>71</sup> Vgl. F. Voit: *Schweizerboten-Kalender* (Anm. 12), S. 113-117.

ne einer Gemeinschaft am öffentlichen Diskurs partizipierender mündiger Bürger, das der Verfasser des *Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten* beschwört, ist ohne Zweifel ein Konstrukt, ein Konstrukt allerdings, das im modernen schweizerischen Bundesstaat schließlich jene Gestalt annahm, welche Frühliberale wie Zschokke in ihren Schriften längst entworfen hatten.